



Schlechte Arbeit - Macht der Staat mit?

Bericht: Florian Farken

Evelin Struck ist 67. Sie wollte sich neben ihrer Rente etwas dazu verdienen. Um sich im Alter noch etwas leisten zu können, fing sie im letzten Jahr an, putzen zu gehen.

Evelin Struck

„Das war ja nu wieder was ganz anderes. Zu Hause putzen, das sind die kleinen Räume, die man hat und da war eben großflächig alles. Es war dann eben doch bisschen was anderes noch.“

In den beiden Häusern dieser Kindertagesstätte in Hötensleben in Sachsen-Anhalt machte die Rentnerin sauber. In dreieinhalb Stunden soll sie insgesamt 700 Quadratmeter schaffen. Schnell merkt sie: wenn sie alles gründlich machen will, braucht sie länger, als in ihrem Vertrag steht.

Evelin Struck

„Kindergarten war Stress. Purer Stress. Oder man hat halt von sich aus ne Stunde angehängt, um alles zu bewältigen, was da war.“

Aus Pflichtbewusstsein sei sie länger geblieben, habe aber nie Geld dafür verlangt. Wirklich sauber war es trotzdem nie, sagt sie.

Evelin Struck

„Dann war quadratmetermäßig zu viel zu machen. Die Bäder und. Alleine schon hätte schon mit dreieinhalb Stunden Putzzeit gebraucht, um die Bäder zu machen. Das waren ja immer sechs Stück und die Erziehertoiletten kamen ja auch noch dazu.“

Die 67-Jährige und ihr Mann hatten eigentlich ein gutes Gefühl. Eine Kindertagesstätte putzen – also in einer öffentlichen Einrichtung. Sie hatte vertraut, dass sie dort fair behandelt werden würde.

Evelin Struck

„So war ja auch mein Gedanke. Ne ich dachte, naja gut, ist ja gesteuert von der Gemeinde. Wenn denn, kann man sich ja da mal hinwenden aber, das war dann alles nix.“

Denn angestellt war die Rentnerin bei einer privaten Putzfirma. Die hatte eine öffentliche Ausschreibung der Gemeinde gewonnen. Ein Modell, das in den meisten Kommunen und Kreisen üblich ist.

Auch in Pößneck in Thüringen. Hier hatte eine private Reinigungsfirma den Zuschlag für eine Grundschule gewonnen. Direktorin Silke Neupert sagt, mit der Firma hätte es von Anfang an viele Probleme gegeben. Ihre Schule sei einfach nur dreckig gewesen, jeden Tag hätten sich ihre Lehrerkollegen bei ihr beschwert.

Silke Neupert, Leiterin der Staatlichen Grundschule Pößneck

„Dann ist man ohnmächtig in einer gewissen Weise. Weil den Reinigungskräften wirfst Du vor, Du hast Dein Pensum nicht geschafft, [...] zum anderen weiß man aber, die Reinigungskräfte sind hier schwitzend, flitzend durchs Schulhaus gerannt. Haben versucht ihr bestmöglichstes zu geben.“

Silke Neupert wollte nicht so recht glauben, dass die Zeitvorgaben nicht zu schaffen waren – und wurde selbst aktiv.

Silke Neupert, Leiterin der Staatlichen Grundschule Pößneck

„Also ich selbst hab mal ne Reinigungskraft beobachtet und dachte ...mmhmmm.... Und dann hab ich mir selber ein bisschen Material dazu geholt und hab versucht in 8 Minuten so einen Klassenraum mal zu reinigen und hab sehr schnell gemerkt, in 8 Minuten schaffe ich es nicht, Teppich zu saugen, zu kehren, zu wischen, Mülleimer zu leeren, vielleicht noch ein Waschbecken sauber zu machen. Also ich brauch mehr. Deutlich mehr Zeit.“

Immer wieder beobachtet sie: Die Putzfrauen bleiben länger.

Silke Neupert, Leiterin der Staatlichen Grundschule Pößneck

„Ich weiß von einigen Reinigungskräften, dass die manchmal am Tag 2 oder 3 Stunden mehr gearbeitet haben, nur um das Pensum zu schaffen.“

Ein ehemaliger Mitarbeiter bestätigt: Es wurde länger gearbeitet. Auf Nachfrage schreibt uns das Unternehmen: Die Vorwürfe seien zu unkonkret. Man habe an der Schule insgesamt 14 Mitarbeiter eingesetzt. Der Landkreis hat der Firma im vergangenen Jahr gekündigt.

Andrè Jahn ist für die Schulen im Kreis zuständig. Er beauftragt die Firmen zwar - auf die konkreten Arbeitsverträge hat er aber keinen Einfluss.



André Jahn, Fachdienstleiter Schulen Saale-Orla-Kreis

„In der Ausschreibung werden uns viele Stunden angeboten. Die bezahlen wir auch. Aber der Arbeitsvertrag mit der Reinigungskraft sieht dann unter Umständen was anderes vor.“

Und trotzdem: Kreise und kreisfreie Städte in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen schreiben Reinigungs-Dienstleistungen meist öffentlich aus. Ihre Hauptgründe: Es sei wirtschaftlicher, und man brauche kein eigenes Personal mehr.

Die arbeitsmarktpolitische Sprecherin der Grünen im Bundestag, Beate Müller Gemmeke ist nicht per se gegen öffentliche Ausschreibungen. Doch sie kritisiert: Bei billigen Angeboten falle das Soziale hinten runter.

Beate Müller-Gemmeke, MdB, Bündnis 90/Die Grünen

„In dem Moment wenn es ausgeschrieben wird wenn Betriebe dazukommen dann geht natürlich dieser Wettbewerb dran los und viel zu viele Kommunen gehen dann wirklich nach den billigsten Anbietern was nicht richtig ist sondern man muss natürlich wirtschaftlich günstig schauen. Aber das muss die Qualität stimmen und vor allem muss es eben auch sozial gerecht zugehen.“

Die Einheitsgemeinde Tangerhütte geht einen anderen Weg. Hier gibt es sowohl einige private Firmen, als auch 14 fest angestellte Reinigungskräfte. Andreas Brohm – der Bürgermeister – glaubt, feste Mitarbeiter machen ihren Job anders.

Andreas Brohm, Bürgermeister Tangerhütte, parteilos

„Wir haben hier Personal was möglicherweise aus dem Dorf kommt oder mit dem Fahrrad aus dem Nachbardorf. Ne ganz andere Betroffenheit. Ne ganz andere Einstellung zum Objekt, zu der Art dort ja die Tätigkeit auszuüben.“

Brohm will bei diesem Modell bleiben. Auch wenn die Reinigungskräfte älter würden und dann – natürlich – nicht mehr so leistungsfähig seien.

Doch Reinigungskräfte im öffentlichen Dienst sind die Ausnahme: Auf komplett eigenes Personal setzen in Mitteldeutschland lediglich zwei Landkreise.

Zurück zu Evelin Struck in Neuwegersleben. Sie fühlte sich von der privaten Putzfirma vor allem gehetzt. Aber nicht gerecht behandelt. Ihr Vertrag ist ausgelaufen – noch streitet sie sich mit der Reinigungsfirma um Urlaubsgeld. Den Putzlappen will sie nur noch zu Hause in die Hand nehmen.